

Pohl, Reinhard

Article — Digitized Version

Sind die Ost-Löhne zu hoch? Eine Replik

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Pohl, Reinhard (1997) : Sind die Ost-Löhne zu hoch? Eine Replik, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Nomos, Baden-Baden, Vol. 77, Iss. 5, pp. 290-295

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/137478>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Reinhard Pohl

Sind die Ost-Löhne zu hoch? – Eine Replik

In der Dezemberausgabe 1996 des WIRTSCHAFTSDIENST veröffentlichten wir einen Aufsatz von Prof. Dr. Horst Tomann zu dem Thema „Sind die Ost-Löhne zu hoch?“. Dazu eine Replik von Dr. Reinhard Pohl und abschließend eine Stellungnahme von Professor Horst Tomann.

In ihrer Gemeinschaftsdiagnose vom Herbst 1996 registrierten die sechs großen Wirtschaftsforschungsinstitute mit Sorge, daß die gesamtwirtschaftlichen Lohnstückkosten in Ostdeutschland um fast ein Drittel höher seien als in Westdeutschland: In Ostdeutschland „besteht eine Relation von 1:1,3 zwischen Lohnkosten und Produktivität, in Westdeutschland beträgt die entsprechende Relation 1:1,7. Nur wenn es in Ostdeutschland zu einer durchgreifenden Korrektur in Richtung einer Relation wie im Westen kommt, kann ein sich selbst tragender Aufschwung erwartet werden.“¹

Diese These wird von Horst Tomann in seinem Beitrag im WIRTSCHAFTSDIENST² in Frage gestellt: Das Niveau der Lohnkosten je Wertschöpfungseinheit sei zwar für Zeitreihenvergleiche ein brauchbarer Indikator, aber „im Querschnittsvergleich (Ost/West) nicht aussagefähig...“. Denn bei relativ hohen Lohnstückkosten könnten ostdeutsche Unternehmen „rentabel wirtschaften“, wenn sie die im Vergleich zum westdeutschen Niveau niedrigen Löhne je unselbständig Beschäftigten zu einer entsprechend arbeitsintensiven Produktion nutzten.

Wer sich nicht in der Theorie der relativen Faktorpreise auskennt, sondern „nur“ betriebswirtschaftlich denkt, wird vielleicht fragen, warum so viele Ostbetriebe zu wenig Gewinne erzielen oder sogar Verluste erleiden. Doch ganz so einfach will ich es mir nicht

machen. Ich möchte vielmehr so weit wie möglich Tomann auf seinem Wege zu seiner These folgen. Dieser Weg führt über zwei Hypothesen und eine Definitionsgleichung.

Theoretische Grundlagen

Erste Hypothese: Je niedriger der Preis für Arbeit (w) ist, d.h., je geringer die Lohnkosten (W) je Arbeitnehmer (deren Zahl mit N bezeichnet wird) im Verhältnis zum Preis (κ) für Kapital (K) sind, desto arbeitsintensiver bzw. mit einer um so geringeren Kapitalintensität (K/N) wird produziert:

(1) $K/N = f(w/\kappa, u)$, mit u als den „sonstigen Einflüssen“.

Wenn in Ostdeutschland zwar der Preis für Kapital ebenso hoch, aber der Preis für Arbeit nicht so hoch ist wie in Westdeutschland, wird in Ostdeutschland weniger kapitalintensiv produziert als in Westdeutschland.

Zweite Hypothese: Die Arbeitsproduktivität, d.h. das reale Bruttoinlandsprodukt (Y) bezogen auf die Zahl der Arbeitnehmer (N)³, „ist insbesondere eine Funktion der Kapitalintensität der Produktion“:

¹ Abgedruckt in DIW-Wochenbericht, Nr. 43/96. In gleichem Sinne äußerten sich die Institute von Berlin, Halle und Kiel in „Gesamtwirtschaftliche und unternehmerische Anpassungsfortschritte in Ostdeutschland. Vierzehnter Bericht.“ in: DIW-Wochenbericht, Nr. 27/96.

² H. Tomann: Sind die Ost-Löhne zu hoch?, in: WIRTSCHAFTSDIENST, 76. Jg. (1996), H. 12, S. 628-630.

³ Tomann bezieht bei seiner Definition der Arbeitsproduktivität das Produkt nicht auf die Arbeitnehmer (die unselbständig Beschäftigten), sondern auf die – auch die Selbständigen umfassenden – Erwerbstätigen – was zu logischen „Reibungen“ führt und deshalb von mir korrigiert wird.

Dr Reinhard Pohl, 68, war Leiter der Abteilung Geld und Kredit im Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin, dem er als Berater auch weiterhin angehört.

(2) $Y/N = f((K/N), v)$, mit v als den „sonstigen Einflüssen“.

Definition: Die Lohnkosten (W) je nominale Wertschöpfungseinheit ($y \cdot p$; mit p als dem „Preis“ für Y) bzw. die Reallohn-Produktivitäts-Relation wird definiert als:

$$(3) = L_w = (w/p)/\pi,$$

was nichts anderes ist als die Lohnquote $W/Y \cdot p$.

Aus logischen Gründen ist an Tomanns „Wenn-dann-Aussage“ nicht zu rütteln: Wenn die relativ niedrigen ostdeutschen Löhne eine relativ niedrige Kapitalintensität bewirken (Gleichung 1) und wenn eine relativ niedrige Kapitalintensität eine relativ niedrige Produktivität bewirkt (Gleichung 2), dann bewirken relativ niedrige Löhne in Ostdeutschland relativ hohe Lohnstückkosten bzw. eine relativ hohe Lohnquote (Gleichung 3).

Plausible Überlegungen

Soweit die Logik. Man kann Tomann auch noch insoweit folgen, als die Empirie für die Aktualität der zweiten Hypothese spricht: 1994 war die Kapitalintensität (K/N) in Ostdeutschland nur knapp halb so hoch wie in Westdeutschland. Zudem war die Kapitalproduktivität um ein Zehntel niedriger (vgl. Tabelle 1). Daraus folgt aufgrund der Gleichung

$$(4) Y/N = (Y/K) \cdot (K/N),$$

daß die Arbeitsproduktivität in Ostdeutschland nur etwas mehr als zwei Fünftel (43%) der Produktivität in Westdeutschland betrug.

Ist damit aber auch die erste Hypothese erhärtet, der zufolge die niedrige Kapitalintensität insbesondere auf das Faktorpreis-Verhältnis zurückzuführen ist? Tomann ist dieser Auffassung. Er beruft sich auf die klassische Lohntheorie von der Grenzproduktivität der Arbeit: Im Gleichgewicht müsse der Reallohn gleich dem „Grenzprodukt der Arbeit“ sein. Demzufolge könne in Ostdeutschland trotz einer im Vergleich zu Westdeutschland niedrigen Grenzproduktivität der Arbeit die zur Erzeugung einer Einheit des Bruttoinlandsprodukts eingesetzte Arbeitsmenge höher sein als in Westdeutschland. Tomann zufolge stellt sich dieses Ergebnis „deshalb ein, weil die Unterschiede in der Grenzproduktivität der Arbeit – und damit die Reallohnunterschiede – geringer sind als die Unterschiede in der Durchschnittsproduktivität der Arbeit. Der Grund dafür sind erstens Substitutionsprozesse bei gleicher Produktionstechnologie: es wird im Osten mehr Arbeitszeit je Maschine eingesetzt; zweitens die Wahl unterschiedlicher Produktionstechnologien: bei niedrigen Löhnen sind einfache Produktionstechnologien wettbewerbsfähig.“

Gravierende Einwände

Verteidiger der klassischen Produktionstheorie, die ihre Hypothesen empirisch untermauern und zudem rationale Erwartungen einbeziehen wollen, dürften es allerdings schwer haben, zwei entsprechenden Einwänden zu begegnen:

Es kommt nicht nur auf die Ost-West-Differenz zwischen den Grenzprodukten der Arbeit, sondern auch auf die Ost-West-Differenz zwischen den Reallohnen an: Wie sieht es aus, wenn die Ost-West-Differenz zwischen den Grenzprodukten der Arbeit größer ist als die Ost-West-Differenz zwischen den Reallohnen? Gibt es auch dann noch in Ostdeutschland eine niedrigere Kapitalintensität? Diese Fragen sind mangels statistischer Daten nicht zu beantworten.

Wer sich von 1991 an in Ostdeutschland unternehmerisch engagieren wollte und sich fragte, welche Kombination der Faktoren Arbeit und Kapital er wählen sollte, mußte angesichts der im Frühjahr 1991 abgeschlossenen ostdeutschen Tarifverträge damit rechnen, daß sich in der zweiten Hälfte der 90er Jahre das Niveau der ostdeutschen Nominallöhne weitgehend dem westdeutschen Niveau angeglichen haben

Tabelle 1

Kapitalproduktivität, Kapitalintensität und Arbeitsproduktivität in Ost- und in Westdeutschland im Jahre 1994

	Ost	West	Ost in % von West
Y: Bruttoinlandsprodukt, real ¹ , Mrd. DM	266	2701	9,8
K: Realkapital ² , real, Mrd. DM	1503	13762	10,9
N: Arbeitnehmer, Tausend ³	5814	25579	22,7
Y/K: Kapitalproduktivität	0,1768	0,1962	90,1
K/N: Kapitalintensität, DM	258507	538001	48,0
Y/N: Arbeitsproduktivität, DM	45700	105575	43,3

¹ In den Preisen von 1991. – ² Brutto-Anlagevermögen, Durchschnitt aus Anfangsbestand von 1994 und Anfangsbestand von 1995. – ³ Im Inland tätig, Jahresdurchschnitte.

Quelle: Statistisches Bundesamt: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, Fachserie 18, Reihe 1.3, Konten und Standardtabellen, 1995, Hauptbericht.

würde. Zudem konnte er auf eine beträchtliche Verbilligung der Preises für Kapital durch hohe Investitionszuschüsse bauen. Somit durfte er ziemlich sicher sein, daß in der zweiten Hälfte der 90er Jahre das Verhältnis des Preises für Arbeit zum Preis des Kapitals in Ostdeutschland mindestens so hoch sein würde wie in Westdeutschland. Wenn er – was wohl die Regel war – längerfristig plante: Warum sollte er sich dann für eine niedrige Kapitalintensität entscheiden? Als rationaler Unternehmer hätte er vielmehr gut daran getan, in Ostdeutschland von vornherein mindestens so kapitalintensiv und kapitalproduktiv zu investieren, wie er es andernfalls in Westdeutschland getan hätte, um so für einige Jahre die niedrigen ostdeutschen Nominallöhne und die hohen Investitionszuschüsse zur Mitnahme überdurchschnittlich hoher Gewinne zu nutzen. Seine Erwartung hinsichtlich der Löhne und der Kapitalproduktivität - nicht notwendigerweise hinsichtlich der Nachfrage nach seinen Produkten – wäre durch die tatsächliche Entwicklung gerechtfertigt worden. Von 1991 bis 1994 stiegen die Bruttolöhne je Arbeitnehmer in Ostdeutschland um reichlich zwei Drittel, die Löhne in Westdeutschland dagegen nur um ein Zehntel. Die Ost-West-Relation erhöhte sich damit von 49% auf 74%. Auch klassisch orientierte Produktionstheoretiker, die die Erwartung steigender Löhne berücksichtigen, sollten deshalb

durch die Entwicklung der folgenden Ost-West-Relationen nicht überrascht werden: Bei der Kapitalintensität hat die Relation von 36% auf 48%, bei der Kapitalproduktivität von 74% auf über 80% und bei der Arbeitsproduktivität von 27% auf fast 40% zugenommen.

Eine ökonomische Variable wie das Grenzprodukt der Arbeit oder die erwartete Faktorpreis-Relation darf nicht schon deshalb als unnütz verworfen werden, weil sie nicht statistisch meßbar ist. Aber die Implikationen jener Theorie, deren Elemente solche Variablen sind, müssen empirisch prüfbar sein. Nach der klassischen Theorie müssen in einer Marktwirtschaft die Unternehmen aufgrund der Faktorpreis-Relationen die Faktoren Arbeit und Kapital so kombinieren, daß sie „rentabel wirtschaften“. Wenn dies in relevantem Maße für Ostdeutschland zutreffen sollte, dann müßte sich dies in der Mehrzahl der Gewinn- und Verlust-Rechnungen der ostdeutschen Wirtschaft in folgender Weise niederschlagen: Ein ostdeutsches Unternehmen, das weniger Löhne je Arbeitnehmer zahlen muß als ein westdeutsches Unternehmen, das die gleiche Ware produziert, wird mehr Arbeitskräfte und weniger Kapital einsetzen als das westdeutsche Unternehmen; denn das Plus an Lohnkosten wird aufgewogen durch das Minus an Kapitalkosten, nämlich der Summe aus Abschreibungen und Fremdkapital-

Susanne Wimmer-Leonhardt

Die Haftung gegenüber den Bankkunden im mehrgliedrigen Zahlungsverkehr

Die Rechtslage in Deutschland mit rechtsvergleichenden und europarechtlichen Bezügen

Wer ersetzt einem Bankkunden den Schaden, den er im Zusammenhang mit der Abwicklung eines mehrgliedrigen Zahlungsauftrags erleidet? Muß angesichts der engen Zusammenarbeit im Gironetz der Genossenschaftsbanken und der Sparkassen wirklich nur die tatsächlich fehlerhaft handelnde Bank für diesen einstehen?

Die Untersuchung hinterfragt, ob der Geschädigte einen unmittelbaren Anspruch gegen eine Nicht-Vertragsbank haben kann, wobei eine Unterscheidung zwischen den klassischen Fällen des Vertrages mit Schutzwirkung zugunsten Dritter und einem »Vertrag aufgrund eines besonderen Leistungsinteresses« getroffen wird. Im Hinblick auf die immer stärker werdende Zusammenarbeit in einem vereinten Europa wird darüber hinaus der grenzüberschreitende Zahlungsverkehr ausführlich behandelt.

Die Arbeit wendet sich an alle mit Fragen der Bankhaftung Befassten in Wissenschaft und Praxis.

1996, 294 S., brosch., 74,- DM, 540,- öS, 67,50 sFr; ISBN 3-7890-4390-7
(Saarbrücker Studien zum Internationalen Recht, Bd. 2)

 **NOMOS Verlagsgesellschaft · 76520 Baden-Baden**

Tabelle 2
Kosten und Gewinne in Ost- und in Westdeutschland im Jahre 1994

	Ost	West	Gesamt	Ost	West	Gesamt
	- in Mrd. DM -			- in % -		
Abschreibungen	47	389	436	13,0	13,2	13,2
Lohnkosten ¹	267	1554	1821	73,6	52,7	55,0
Indirekte Steuern minus Subventionen	18	358	376	5,0	12,1	11,3
Kosten insgesamt²	332	2301	2633	91,5	78,0	79,5
Bruttoeinkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen ³	31	649	680	8,5	22,0	20,5
dar. Staat	-7	-53	-60	-1,9	-1,8	-1,8
Privater Sektor	38	702	740	10,4	23,8	22,3
Bruttosozialprodukt	363	2950	3313	100	100	100

Anmerkungen: ¹ Bruttoeinkommen aus unselbständiger Arbeit. – ² Ohne Netto-Fremdzens-Kosten in Höhe von vermutlich 4 bis 5% der Lohnkosten. – ³ Einschließlich der in Anmerkung 2 erwähnten Netto-Zinskosten.

zinsen (netto). So müßte sich für Tomann das Paradoxon auflösen, daß ein ostdeutsches Unternehmen „trotz“ höherer Lohnstückkosten dieselbe Umsatzrendite erzielen kann wie das westdeutsche Konkurrenzunternehmen.

Fehlender empirischer Nachweis

Einen indirekten – wenn auch groben – Test dieser Hypothese liefert die Tabelle 2. Grob ist dieser Test deshalb, weil in der Tabelle die nicht oder die relativ wenig marktwirtschaftlich organisierten Sektoren nicht eliminiert sind und weil die – freilich relativ geringen – Kapitalkosten in Form von Zinsen nicht erfaßt werden⁴. Trotzdem ist dieser Test gerechtfertigt, weil seine Ergebnisse den Implikationen von Tomanns Hypothese so drastisch widersprechen, daß auch die von Tomann geforderte differenzierte sektorale Analyse nicht viel retten könnte:

In Ostdeutschland betrug der Anteil der Lohnkosten am nominalen Bruttosozialprodukt (= Lohnquote) rund 75%, in Westdeutschland nur 54%. Die ostdeutsche Lohnquote übertraf also im Jahre 1994 die westdeutsche Lohnquote um fast 40% (1996 war es immer noch viel, nämlich fast ein Drittel) – was, wie

⁴ Zu den nicht oder nur teilweise marktwirtschaftlich organisierten Sektoren gehören der Staat im engeren Sinne, ferner die Post, die Telekom, der Verkehr und die restlichen Treuhand-Unternehmen, aber auch Teile der Wohnungswirtschaft. Die Zinskosten spielen eine untergeordnete Rolle. Nach einer Untersuchung der Deutschen Bundesbank (Monatsbericht November 1996, Tabelle S.38) betrug der Nettoaufwand der westdeutschen Unternehmen an Fremdzinsen im Durchschnitt der Jahre 1993 bis 1995 nur 4,7% des Personalaufwands.

erwähnt, durchaus noch zu Tomanns These paßt, daß eine niedrige Kapitalintensität eine niedrige Arbeitsproduktivität bedingt (Gleichung 2).

Nicht zu Tomanns Vorstellungen paßt dagegen, daß die „Umsatzrendite“ – der Anteil der im privaten Sektor erzielten Bruttoeinkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen am Bruttosozialprodukt – in Westdeutschland 24%, aber in Ostdeutschland nur 10% betrug – eine Rendite, an deren Stelle eine sehr viel niedrigere oder sogar negative Rendite getreten wäre, wenn es nicht das – auch von Tomann erwähnte – Netz der gewaltigen westdeutschen Transfers gegeben hätte.

Nicht zu Tomanns Vorstellungen paßt demnach auch, daß der Anteil der Abschreibungen mit 13,0% in Ostdeutschland kaum geringer war als in Westdeutschland (13,2%). Tomanns Hypothese zufolge hätte die Quote in Ostdeutschland aber um Dimensionen niedriger sein müssen. Die Abschreibungen hätten im Grunde sogar wegfallen müssen. Nur dann nämlich hätte die Umsatzrendite nicht 10%, sondern – wie in Westdeutschland – 24% betragen können⁵. Damit wird Tomanns These, jedenfalls auf Ostdeutschland bezogen, ad absurdum geführt: Relativ niedrige Löhne und relative hohe Lohnstückkosten und zugleich eine „rentables Wirtschaften“ sind empirisch nicht nachweisbar!

Fazit

Wer den Einfluß der relativen Faktorpreise auf die Kapitalintensität in Ostdeutschland aus den genannten theoretisch-empirischen Gründen nicht zu erkennen vermag, wird sich mit einer sehr viel schlichteren Erklärung begnügen müssen: Die niedrige Kapitalintensität in Ostdeutschland – sie war auch 1994 allenfalls halb so hoch wie in Westdeutschland – ist historisch bedingt. Sie ist eine aus der Planwirtschaft der DDR überkommene Erblast, die noch längst nicht abgeschüttelt werden konnte. Die ostdeutsche

⁵ Wendet man die für Westdeutschland geschätzte Umsatzrendite von 23,8% auf das ostdeutsche Bruttosozialprodukt von 363 Mrd. DM an, so hätte dort das Bruttoeinkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen im privaten Sektor (kurz: Gewinne) 86 Mrd. DM betragen müssen. Gegenüber den tatsächlichen Gewinnen von 38 Mrd. DM wäre das ein Zuwachs von 48 Mrd. DM gewesen – ungefähr so viel, wie die Abschreibungen in Ostdeutschland (47 Mrd. DM) ausmachten.

⁶ Selbst diese Zahl ist kein Maßstab für eine ausreichende Umsatzrendite. Im Jahre 1994 war die Umsatzrendite in Westdeutschland zwar höher als in den 70er und 80er Jahren, aber immer noch merklich niedriger als in den Jahrzehnten davor. Dies mag für die westdeutsche Wirtschaft halbwegs erträglich gewesen sein, für die unter Mangel an Eigenkapital und Kreditwürdigkeit leidende ostdeutsche Wirtschaft wäre selbst eine Umsatzrendite von 24% zu wenig gewesen. Von einem rentables Wirtschaften in Ostdeutschland konnte und kann nicht die Rede sein.

Manfred Hein (Hrsg.)

Bankensysteme in Osteuropa

Struktur und Funktionsweise nationaler Bankensysteme werden durch die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen im jeweiligen Land bestimmt. Dementsprechend haben sich die Bankensysteme in den früher vom Kommunismus dominierten Ländern im östlichen Mitteleuropa mit deren schrittweiser Demokratisierung und mit ihrem Übergang zu marktwirtschaftlicher Ordnung beträchtlich verändert. Die Transformation der starren, an der Zentralplanung orientierten Bankensysteme in marktwirtschaftliche Bankensysteme hat sich von Land zu Land in unterschiedlicher Weise vollzogen. Dabei nahmen die Länder Ostmitteleuropas (Kroatien, Polen, die Slowakei, Slowenien, Ungarn und Tschechien) in zweifacher Hinsicht eine Sonderstellung ein. Sie haben nicht nur historische und kulturelle Gemeinsamkeiten: den österreichisch-ungarischen Einfluß und den relativ hohen Entwicklungsstand ihrer Bankensysteme vor dem Zweiten Weltkrieg. Im Vergleich zu anderen Reformländern weisen sie auch günstigere Rahmenbedingungen für den Aufbau eines modernen Bankensystems auf: Die politischen und wirtschaftlichen Systeme sind weitgehend stabil und die staatlichen Verwaltungen funktionsfähig. Darum ist auch die Transformation ihrer Bankensysteme relativ weit fortgeschritten. So sind inzwischen mit neuen Banken- und Zentralbankgesetzen angemessene Rahmenbedingungen geschaffen worden, die Boomphase der Banken-neugründungen ist vorüber, und man hat inzwischen bei der Sanierung der alten Banken erste Teilerfolge erzielen können. So ist die Zeit reif für Bestandsaufnahmen der neugestalteten Bankensysteme, wie sie mit dem vorliegenden Band erstmals für einen größeren Bereich vorgelegt werden.

1995, 230 S., geb., 68,- DM / 496,- öS / 62,- sFr
ISBN 3-87061-515-X

Martin Potthoff, Kai Hirschmann (Hrsg.)

Die Europäische Währungsunion - Ein Testfall für die Europäische Integration?

Der Band enthält eine Auswahl von Aufsätzen ausgewählter deutscher und ausländischer Wirtschaftswissenschaftler sowie hochrangiger Politiker und Vertreter der Wirtschaft zum Projekt "Europäische Währungsunion" in sicherheitspolitischer Betrachtung. Der Sammelband ist ein Teil der intensiven Auseinandersetzung der Bundesakademie für Sicherheitspolitik mit dem Themenbereich "Kooperation und Integration" auf europäischer Ebene. Teil I widmet sich den Rahmenbedingungen der fortschreitenden europäischen Integration. Teil II behandelt in verschiedenen Beiträgen die z.T. kontrovers geführte Diskussion um die Europäische Währungsunion (z.B. Chancen und Risiken, Probleme der Zentralbankverfassung, Implikationen für Ostmitteleuropa und Reaktionen an internationalen Finanzmärkten). Wie Vertreter der deutschen Kreditwirtschaft und Industrie die Europäische Währungsunion beurteilen, ist Gegenstand von Teil III.

1997, 178 S., kart., 39,80 DM / 291,- öS / 37,- sFr
ISBN 3-87061-623-7

Wolfram Gärtner

Die Neugestaltung der Wirtschaftsverfassungen in Ostmitteleuropa

**Eine vergleichende Untersuchung am Beispiel
Ungarns, Polens, der Tschechischen und
der Slowakischen Republik**

Das Werk führt in das Wirtschafts-, Sozial- und Umweltverfassungsrecht dieser Staaten und dessen Anwendungspraxis ein. Zugleich ist es eine rechtsvergleichende Grundlage für die Beschäftigung mit den Rechtsordnungen der ostmitteleuropäischen EU-Beitrittskandidaten.

1996, 243 S., kart., 59,- DM / 431,- öS / 53,50 sFr
ISBN 3-87061-543-5



BERLIN VERLAG Arno Spitz GmbH

Pacelliallee 5 • D-14195 Berlin • Tel. 030 / 84 17 70-0 • Fax 030 / 84 17 70-21

LOHNKOSTEN

Wirtschaft ist eine Transformationswirtschaft. Sie braucht lange Zeit, um sich an marktwirtschaftliche Bedingungen, wie sie in Westdeutschland und anderen westlichen Industrieländern herrschen, anzupassen. Auf der einen Seite tat und tut die öffentliche Hand entweder unmittelbar oder über die Treuhandanstalt und ihre Rechtsnachfolgerin, die BvS, alles Erdenkliche, um entgegen den

Markttendenzen den Abbau der Beschäftigtenzahl aufzuhalten. Auf der anderen Seite – und diese dominiert – kommt die Bildung von Realkapital über Investitionen nur schleppend voran. Dies liegt nicht an einem zu niedrigen Preis für Arbeit. Es liegt vielmehr daran, daß es trotz beträchtlicher Subventionen zu wenig Gewinne gibt. Und was ist hierfür der wesentliche Grund? Die Ostlöhne sind zu hoch!
